
838
G6
W50
H996
A 863,454

[redacted]

Etwas über die Leiden des jungen Werthers, und über die Freuden des jungen Werthers.

* * * * *

Mögen Sie doch reden, was kümmert's mich!

1775.

Was ist der Moralist? Ein Mann der die Natur des Menschen umgiessen will. Ich erstaune über den Einfall! Was für ein Unternehmen? Er will der Schöpfung den Krieg ankündigen. Treibe die Natur mit Spiessen und Stangen aus, treibe sie nur aus! in einer Stunde ist sie wieder da.

Plappereyen pag. 324.

Meine Herren! (*)

Die Leiden des jungen Werthers sind eins von denen Büchern gewesen, die bei ihrer Erscheinung das Glück haben, gleich in allen Händen des lesenden Publikums zu seyn. Und welche Schrift von dieser Art hätt' auch wohl mit mehrerem Recht einen so allgemeinen Beifall verdient als diese? Mat hat sie aber nicht bloß gelesen, und dann in Bücherschrank zur Parade gestellt — eine Ehre, die der schlechsten Brochüre wiederfahren kann — sondern man hat sie gelesen, zwei, drei, viermal gelesen, darüber nachgedacht, und ihren Werth untersucht. In allen Gesellschaften hörte man von den Leiden des jungen Wer-

(*) Diese Rede ist in einer Privatversammlung abgelesen worden.

Werthers sprechen, und Sie wissen selbst, meine Herren! wie oft dieß Buch in unsern Zusammenkünften der Vorwurf unsers Gesprächs gewesen. Ich glaube, daß der Nahme eines Göthen durch dasselbe eben so allgemein bekannt und berühmt würde geworden seyn, als er es durch seinen vortreflichen **Götz von Berlichingen** geworden, wenn derselbe noch nicht heraus gewesen wäre. Ich stimme hier auch völlig der Rezension des dießjährigen **Almanachs der deutschen Musen** bei. Es heißt in demselben S. 75. „Eine Sammlung charak„teristischer, empfindsamer und rührender „Briefe, die man Herrn Göthe beilegen „würde, wenn sie ihm auch das Meßver„zeichniß nicht zuschriebe. Die nach und „nach anwachsende Leidenschaft eines ver„nünftigen Selbstmörders, die Schilde„rung eines in Empfindungen und Raison„nemens gleich außerordentlichen Menschen, „die erhabne Simplicität in Erzählungen „und Beschreibungen, die von den gewöhn„lichen Künsteleien der Romanenschreiber „weit entfernt ist, so viel Wahrheit und „Natur, als kaum ohne wirkliche Origi„nale möglich scheint, so warme Sprache „können nur von dem Manne kommen, der

so

„so gut unser Goldsmith als unser Sha-
„kespear werden kann.„

Der Rezensent sagt hier Alles zum Lobe des Herrn Göthe, was man in solcher Kürze nur sagen kann. Aber nicht bloß dieses Lobes, sondern vornehmlich der Benennung wegen, mit welcher er den jungen Werther belegt, hab' ich hier seine Worte angeführt. Er nennt ihn einen vernünft'gen Selbstmörder. Bei Vernunft seyn, und sich das Leben nehmen können, dieß ist den meisten Menschen unbegreiflich. Und doch sollt' es Ihnen nicht so unerhört und unmöglich scheinen, da sie die Erfahrung, wenn gleich nicht oft, — denn die allerwenigsten Selbstmörder haben im Augenblicke der Tödtung ihren Verstand — doch zuweilen widerlegt. Hätt' auch noch nie ein Mensch bei gesunder Vernunft selbst Hand an sein Leben gelegt, so doch gewiß Werther, Doch dieß neben bei!

So wie nun Werther von Hand zu Hand, von Ohr zu Ohr gieng, so sagt' auch Alles, was richten und nicht richten kann, seine Meinung darüber. Wie es aber gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man gegen Ein gesundes und vernünft'ges Urtheil, zwanzig schiefe aufgetischt bekömmt, also

gieng

ging es auch hier. Man sichtete die Moralität des neuen Werks; die meisten nahmen das unrechte Sieb dazu, und nun hörte man ganz unbarmherzige Urtheile erschallen. Man ging soweit, daß man Herrn Göthen sogar zur Last legte: er hätte durch dieses Buch dem Selbstmord eine Lobrede halten wollen. Muß Herr Göthe nicht, wenn er dieses hört, über das vorschnelle und beleidigende Urtheilen mancher Leute erschrecken? Ein Schriftsteller, der sein Buch in die Welt schickt, giebt dadurch einem jeden das Recht frei urtheilen zu können, es zu loben — es zu tadeln und ein vernünftiger Autor soll beides, wenn Urtheile wahr und gegründet seyn, mit Dank annehmen. Unmöglich kann er aber gelassen bleiben, wenn man ihn unrecht versteht, und ihm üble Absichten zuschreibt. Und dieß geschiehet hier doch offenbar, sobald man sagt: Herr Göthe habe den Selbstmord vertheidigen wollen. Dieses zu widerlegen und überhaupt über **Werthers** Betragen etwas zu raisonniren, ist nun mein Entzweck. Ihr Beifall, meine Herren, und aller mit mir Gleichdenkenden wird meine Belohnung seyn!

Werther, meine Herren, soll nur ein erdichteter Nahme seyn. Ich könnt' Ihnen den wirklich seynsollenden Nahmen dieses jungen unglücklichen Menschen sagen, wenn ich nicht aus Achtung gegen seine hinterlassene Familie glaubte, denselben verschweigen zu müssen. Diesem zu folgen ist es eine wahre Geschichte, die uns Herr Göthe in den Leiden des jungen Werthers beschrieben hat. (*) Man findt hier also keine Erdichtung, man findt Fakta. Wie kann man nun sagen, der Verfasser habe den Selbstmord eine Lobrede halten wollen? Er that ja nichts mehr, als was die Schuldigkeit eines jeden Geschichtschreibers ist. Er erzählte, was sich zugetragen. Auf was für Art er dieß that, in Briefen oder sonst, dieß kann uns gleich viel gelten. Was kann aber der Biograph davor, wenn sein Held ein sonderbarer Mann gewesen ist? Herr Göthe befindet sich in diesem Fall. Er liefert uns das Leben und Ende eines in Empfindungen und Raisonnemens, (wie es in obiger Rezension heißt) gleich außerordentlichen Menschen. Ließ er Wer-

(*) S. Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers. Frankf. u. Leipzig 1775.

thern anders denken, anders handeln, ließ er ihn am Leben, war **Werther** alsdenn noch Werther: blieb seine Geschichte da noch eine wahre Geschichte? Und diese sollt' es doch seyn!

Lassen sie uns, meine Herren, nun einmal auch annehmen: Herr **Göthe** habe uns eine Fabel erzählt, so sehe ich doch nicht, wie man in diesem Falle ihm etwas Nachtheiliges beschuldigen wolle. Auch alsdenn kann man seine Rechtfert'gung über sich nehmen. Ja! wird man sagen, was soll man sich aus der Schilderung eines solchen Menschen, wie **Werther** war, für eine Moral ziehn? Wo sitzt das Unterrichtende? Moral oder keine Moral! Dem Dichter ist es gleichviel, ob sich aus seiner Erzählung eine allgemeine Wahrheit folgern läßt oder nicht. Doch ist dieß hier nicht. **Shakespear** sagt: **Liebe ist ein guter Geist, Liebe ist der böse Feind, es giebt keinen bösern Feind als die Liebe.** (*) Ueber diese wenigen Worte kön-

(*) In der Komödie: Loves Labour's Lost. S. 77. der deutschen Uebersetzung des Herrn Göthe; der das Stück, Amor vincit omnia benennet hat.

können Werthers Leiden ein Kommentar abgeben. Wir können daraus lernen, daß wir die Liebe, die uns nicht glücklich machen kann, als unsern ärgsten Feind fliehen sollen. Wer kann also Werthers Geschichte das Unterrichtende absprechen? Selbst die unglücklichen Folgen seiner Denckungs- und Empfindungsart sind lehrreich und unterrichtend genug. Dieser Vorwurf ist lächerlich. Auf solche Art müßt' ich kein Trauerspiel sehen. Hier treten Leute auf, die sich vor meinen Augen oft der größten Laster und Schandthaten theilhaftig machen und der Ausgang ihres ruchlosen Lebens ist alsdenn, daß sie von andern ermordet werden, oder sich selbst ermorden. Ueber das Ende solcher Menschen können wir unmöglich das Mitleiden fühlen, das wir beim unglücklichen Tode eines Tugendhaften empfinden. Denn sie verdienten kein besser Ende. Wir müssen die Bösewichter vielmehr noch fluchen und verabscheuen. Die Moral hier? Keine andre, als dem Verbrechen folgt die Strafe auf dem Fusse nach. Wie viel lieber und angenehmer muß uns also das Leben und Ende eines Menschen, wie Werther war, seyn. Hier wallet kein Ver-

brechen, (wir müßten denn sein genommenes Ende dafür halten wollen) keine lasterhafte That, die den Tod verdient hatte. Der reinste Mensch wird in der Blüthe seiner Jahre durch seinen sonderbaren Geist, der ihm seinen Kummer beständig als endlos vorstellete, des Todes Schlachtopfer. In seiner Geschichte sehen wir einen Menschen handeln und empfinden, der gewiß die schönste und tugendhaft'ste Seele von der Welt hatte, und dem wir von ganzem Herzen seine **Lotte** und da dieses nicht möglich war, doch ohne dieselbe glücklich gewünscht hätten. Und den will ich sehen, der **Werthers Leiden** ungerührt lesen, ihn nicht beklagen, und ihm sein Mitleid nicht schenken kann. Ist ein solcher Empfindungsloser, so ist er der Menschheit keine Ehre, und verdient beinahe den Nahmen Mensch nicht. Sein Herz muß mit einer kieselharten Rinde umzogen seyn, die allen menschlichen Empfindungen den Zugang dazu versperrt. Kaum kann ich mich überreden, was man mir aus einer ansehnlichen Stadt geschrieben: „Können „Sie sich (dieß sind die Worte meines „Freundes) wohl vorstellen, daß es Leute „giebt, die muthwillig auf **Werthers** „Grab herumtanzen? Ich würd' es auch

nicht

„nicht glauben, wenn ich nicht durch meine „Augen wär' überzeugt worden. Hier hat „Jemand **Werthers** Geschichte noch zwei „Nahmen gegeben; nach dieses Quidams „Empfindung heißt sie: **Stolz, Leiden „und Narrheit des jungen Werthers.** „Sein Exemplar, auf dessen Titel die bei„den Worte: **Stolz** und **Narrheit**, und „anstatt **Werther** der rechte Nahme die„ses unglücklichen Menschen, wirklich recht „schön geschrieben sind, gehet in der Stadt „herum.„ O des armen witzigen Menschen! Ich habe **Werthers** Geist und seinem Karakter meine Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksale meine Thränen nicht versagen können. (*) Kurz, meine Herren, meinen **Werther** geb' ich nicht für zwanzig **Grandisone** und dergleichen überschönen Leutchen hin. Denn er ist doch ein Mensch, der zu unser wirklichen Welt gehört. Wo sollen wir aber einen **Grandison** suchen? Und wann wir ihn suchen, werden wir ihn unter uns armen Erdensöhnen auch finden?. Weg also mit Schilderungen, die vielleicht von Engeln hergenommen sind!

Weg

(*) S. die Vorrede zu den Leiden des jungen Werthers.

Weg mit Masken, die auf kein Gesicht von Fleisch und Blut passen! Man zeige mir den Menschen, der zuweilen bei aller seiner Weisheit und Tugend dennoch seinem Schicksal unterliegt, — den schwachen Menschen — den will ich sehen. Oder scheuen wir uns einen Menschen zu sehen? Mit einem solchen Karakter werd' ich sympathisiren, ich werd' ehr fühlen, daß ich etwas Aehnliches mit ihm haben könnte, als mit jenem himmlischschönen Menschen, der nur im Gehirn des Dichters war. Bei diesem werd' ich gleich sagen, man sieht wohl, daß es nur ein Roman ist. Bei durchlesung eines solchen Buchs bleibt bei uns nichts übrig, als Dampf, der verraucht, sobald er an die Luft kömmt. — Doch ich höre auf noch etwas zur Vertheidigung des Herrn Göthe weiter zu sagen. Sie, meine Herren, werden nach dem, was ich Ihnen bisher vorgetragen habe, leicht sehen, wie nichtig und unverständig die Beschuldigung wider denselben gewesen. Lassen Sie uns nun lieber zusehen, ob wir das Betragen — ja sogar den lezten Schritt des jungen Werthers, den er gewiß nicht aus Uebereilung that, rechtfert'gen — (wohl gemerkt aber, einen einzelnen Selbstmör-

mörder rechtfert'gen, heißt keine Apologie des Selbstmords schreiben) — wo nicht rechtfert'gen, — doch entschuldigen können.

Gewöhnlich klagt man **Werthern** darüber an, wie er als ein kluger, vernünft'ger und tugendhafter Jüngling, eine Person so heftig habe lieben können, die das Eigenthnm eines Andern war. Wie er als ein solcher, diese Leidenschaft so tief habe können Wurzel schlagen lassen, ohne Mittel dagegen zu gebrauchen. Weiß man denn aber nicht, daß auch der tugendhaft'ste ein Mensch ist, bis an sein Ende schwach und fehlbar bleibt, und von seinen Leidenschaften hintergangen oder überlistet wird? Unsre Vernunft kann nur schwache, aber nicht starke Leidenschaften hemmen. Nun will ich doch nicht hoffen, daß man die Liebe zu den schwachen zählen werde. Die Leidenschaft (heißt es in den Plappereyen S. 325) gleicht einem muthigen Roß, und die Vernunft hat den Gang eines bedächtigen Esels. Wenn die Leidenschaft schon ihr Ziel erreicht hat, so kommt der Esel hinten nach. „Was ist der Mensch? (sagt **Wer-** „**ther** S. 171.) der gepriesene Halbgott! „Ermangeln ihn nicht da eben die Kräfte, „wo er sie am nöthigsten braucht? Und

wenn

„wenn er in Freude sich aufschwingt, oder „im Leiden versinkt, wird er nicht in bei„den eben da aufgehalten, eben da wieder „zu dem stumpfen kalten Bewußtseyn zu„rück gebracht, da er sich in der Fülle des „Unendlichen zu verlieren sehnte.„ Ja! entfernen hätt' er sich sollen; schreien die Aerzte der Liebe, entfernen von seinem geliebten Gegenstand! Zeit und Abwesenheit hätten gewiß auch über sein Herz ihre gewöhnliche Herrschaft ausgeübt! So närrisch es ist, einem Menschen zuzurufen: zerreisse den Löwen, sonst wird er dich zerreissen, ohne ihm die Kraft zu geben, den Löwen zu zerreissen: eben so närrisch ist es zu sagen; **Werther** hätte sich entfernen sollen. Hing denn das Gehen von ihm ab? Mußt du nicht erst, einem Menschen, der keine Beine hat, Beine geben, wenn er gehen soll? **Werther** hatte zwar welche, er konnte sie aber nicht aufheben, die Kraft dazu fehlte ihm. Also, Ihr Herren, erst **Werthern** zu einem andern **Werther** umgeschaft, und dann den Zuruf gethan! Auch zweifle ich, daß der jemals aufrichtig und zärtlich geliebt hat, daß dessen Liebe ächt gewesen, bei dem Entfernung das Andenken seiner Geliebten auslöschen kann. Bei wem sie

dieses

dieses wirkt, dem ist es gewiß nie um etwas weiter, als um Sättigung seiner Begierden zu thun gewesen. Und einem solchen Menschen ist ein Gegenstand so lieb als der andre; wenn er nur höchstens eine gute Larve sieht. Er wird auch gewiß bald die alte Stelle wieder besetzen können, da er bei seiner Liebe auf keine Verdienste, auf keine innerliche Vollkommenheiten und Tugenden Rücksicht nimmt. Will man das aber wahre Liebe nennen, was der Mensch mit jedem Thiere gemein hat? Will man dieß: so laß ich obiger Arznei ihre beigelegte Wirkung. Denn Liebe die nur auf ein so schwaches Fundament gebauet ist, kann und muß bald verlöschen. Dieß kann aber Liebe nicht, die auf eine liebliche Schönheit, einen treflichen Geist, ein tugendhaftes Herz geheftet, und dabei so heilig, so rein, so brüderlich, wie Werthers, ist. Man bedenkt ferner nicht, daß Werther seine Geliebte kennen lernte, sie schon liebte, eh' er wußte, daß sie einen andern zugehörte. Und was that er doch hierauf? Gab er nicht allerdings der Nothwendigkeit nach und entfernte sich von ihr? (*)

(*) S. Leiden des jungen Werthers S. 103.

Aber Verachtung von vornehmen Pöbel bracht' ihn zur Einsamkeit zurück, (*) und diese Verachtung, nicht Liebe ohne Hoffnung allein, bestimmte den lezten Entschluß, den er nahm. Denn seinen Verdruß bei der Gesandschaft konnt' er bis an sein Ende nicht vergessen. Er hielte seine Ehre dadurch unwiederbringlich beleidigt. Dieser Vorfall machte, daß, da er zugleich eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit bekommen hatte, er an nichts weiter dachte, als an das, was ihm am liebsten auf der Welt war, und er doch nicht besitzen konnte. **Werther**, den nichts mangelte, was die schönste Seele bezeichnet, ward also von einer Leidenschaft tyrannisirt, die jede Ruhe der Seele, jede heitre reizende Aussicht des Lebens vergiftet. Was er für seine **Lotte** empfand, war die reinste Liebe, die reinste Freundschaft. Und doch machte sie ihn unglücklich! Soll man nicht Fluch auf die Freundschaft, Fluch auf die Liebe setzen, wann sie uns Früchte voller Gift bringen? Die Thoren dann, die uns das Scheußlichste in der Natur mit so himmlischen Farben geschildert.

dert.

(*) S. S. 129.

dert haben! Soll Liebe und Freundschaft nicht glücklich machen? Sollen sie nicht jedes Unangenehme, jede Beschwerde verscheuchen? Sollen wir durch sie nicht jede Seeligkeit doppelt fühlen? Seine Freundschaft, seine Liebe macht' ihn nun nicht allein unglücklich, sondern auch seine Lotte. Werther wollte die Ruhe und Zufriedenheit, um die er Lotten gebracht, ihr wieder geben. Er wollte das Glück einer Ehe nicht länger trennen, also bestimmte er sich zu seinem Ende. Freilich ward das nur wenig Edeln gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfält'ges Leben ihren Freunden anzufachen. (*)

Sollte Werther, meine Herren, weniger edel denken, weniger großmüthig handeln als seine Freundin? Diese bittet ihn zur Vermeidung ihres beiderseit'gen Unglücks einen Umgang abzubrechen; der von Tage zu Tage für sie gefährlicher wird. Und er sollte durch seine Gegenwart in dem Busen seiner Lotte eine Leidenschaft nähren, eine Leidenschaft immer vergrößern, die er

(*) S. [illegible]

er nicht befriedigen konnte, und die nothwendig seiner Freundin alles das rauben mußte, was uns das Leben irgend schätzbar macht? Sie schlägt ihn vor, sich zu entfernen, zu zerstreuen, zum zweitenmal eine Reise vorzunehmen. (*) Wie konnt' er dieß aber? Erst mußte **Lotte** ihm seine verlohrne Ruhe wieder geben, die Liebe zu ihr bei ihm gänzlich austilgen. — Und nach diesem — ich wette drauf, wäre **Werther** gewiß ohne Dringen von selbst gegangen. Da ihm also nichts seine Geliebte aus dem Gedächtniß bringen, ihm nichts auf der Welt seine Ruhe wieder geben konnte, so entschloß er sich zu sterben. Denn Zweies vermocht' er nur — seine **Lotte** zu lieben oder zu sterben. Ein Drittes konnt' er in seiner Seele nicht stimmen. „**Ich will sterben!** (sagt er) **Es ist nicht Verzweifelung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfere für dich, ja Lotte, warum sollt' ich's verschweigen; Eins von uns Dreien muß hinweg, und das will ich seyn.** (**) Er war ein Mensch, die Bürde ward ihm auch zu schwer. Warum mußte das,

(*) S. S. 183. (**) S. S. 186.

das, was vorher seine Glückseligkeit war, seine Lust in Angst verwandeln? Und wie bitter ist nicht die Angst nach dem Entzücken? Ich habe kein Gebet mehr (sagt er) als an sie, meiner Einbildungskraft erscheint keine andre Gestalt als die Ihrige, und alles in der Welt um mich her, sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir denn so manche glückliche Stunde — bis ich mich wieder von ihr losreissen muß. (*) Nun sollt' und mußt' er sich von Lotten losreissen, sie selbst wollt' es haben, — die glücklichen Stunden waren also vorbei, und Werther war unglücklich. Der Gedanke, meine Herren, Lotte lebt — aber nicht für mich — ein Andrer hat sie in den Armen — warum bin ich nicht dieser Glückliche? O! dieser Gedanke mußte Werthern beständige Hölle seyn.

Werther, sagt man weiter, handelte an Lotten ungerecht, daß er sich selbst sein Leben verkürzte. Wie konnt' er einen solchen Entschluß fassen, da er Lotten so

(*) S. S. 100.

sehr liebte, er auch wußte, daß er gewiß von ihr wieder geliebt wurde? Glaubt' er denn nicht, daß ihr sein Tod äußerst schmerzhaft seyn mußte, und den ihrigen vielleicht nach sich ziehen würde? Wie konnt' er hoffen, ihr die Ruhe wieder zu geben; er nahm ihr vielmehr dadurch den Rest noch, und versetzte sie in einen ganz unaussprechlichen Jammer. Ich kann nicht leugnen, daß diese Beschuldigung anfänglich nicht ganz ohne Grund zu seyn scheine. — Sie sind neugierig, meine Herren, wie ich Werthern hier heraus helfen werde? Gleich! Es soll mir, glaub' ich, nicht schwer werden. Werther liebte seine Lotte, und diese liebte ihn. Beide fanden Leiden in ihrer Liebe. Wessen Leiden waren aber wohl größer? Gewiß Werthers! Er mußte seine Geliebte täglich in den Armen eines Andern sehen, der völlige Macht und Herrschaft über sie hatte. Und ich hab' Ihnen schon gesagt, welche Hölle dieß für Werthern seyn mußte. Von dieser Seite hingegen wurde Lotte nicht geängstigt; sie wußte gewiß, daß Werther keine Andre liebte. Wie? wenn nun der Tod Lotten weggenommen, so mußte sich Werther ja doch zufrieden geben? Gut! da wußt' er,

daß

daß sie kein Andrer mehr liebte. Er konnte sie beweinen — beklagen, doch konnt' und müßt' er sich alsdenn eher trösten, so wie er es über den Verlust der Freundinn seiner Jugend gethan hatte — (*) O! dann beneidete er Alberten seine Lotte, er gann sie ihm nicht. Und welche garstige Leidenschaft ist der Neid! Wie konnt' Ihr tugendhafter Werther davon beherrschet werden? — Spottet nur über mich, Ihr unmoralische Moralisten, es beleidigt mich gar nicht! Könnet Ihr Euch eine solche Liebe, wie Werthers war, ohne Neid gedenken, so wüßt Ihr, ich gesteh' es, mehr als ich, und vielleicht auch mehr, wie Sie, meine Herren. Denn auch Sie können sich dieß gewiß nicht vorstellen.

Werther hoffte durch den Tod die verscherzte Ruhe und Zufriedenheit seiner Lotte wieder zu geben — und dieß konnt' er allerdings hoffen. Denn Lotte mußte sich eher zufrieden geben, als Werther. Sie hatte einen Mann, den sie bei aller Liebe zu Werthern, dennoch sehr liebte und ehrte. Albert war ein Mann, wie uns die Ge-

(*) S. S. 15.

schichte sagt S. 214.) voller Güte, voller Liebe und Edelmuth auch gegen **Lotten**. Mußte der nicht ihre Liebe zu **Werthern** immer in ein gewisses Gleichgewicht, aus dem sie nie kommen konnte, halten, und wenn **Werther** nicht mehr war, noch mehr schwächen? **Werthers** Liebe hingegen war wie ein Feuer, daß immer weiter greift. Hatte **Lotte** einen Mann, den sie nicht leiden konnte und doch lieben mußte, und der sie wohl gar tyrannisirte, so hatte sie mit **Werthern** gleiche Last zu tragen; und ich will fast sagen, noch eine stärkere. Dieß war aber nicht. Weil sie vielmehr ihren Mann aufrichtig liebte, war sie etwas zu grausam gegen **Werther**. Hätte sie ihn bei seinem lezten Besuch, wo sie ihre Liebe doch nicht verbarg, etwas gelinder begegnet, vielleicht nahm **Werther** sobald noch nicht das Ende. In was für eine Verzweifl'ung mußten ihn aber nicht die Worte stürzen: **Das ist das leztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder.** (*) Und ihre ganze fernere Begegnung nach diesen Worten mußten **Werthern** noch den lezten Stoß geben. — Sind Sie nun mit mir zufrieden, meine Herren? Ich glaube, die

(*) S. S. 207.

die Einwürfe zum Besten Werthers gehoben zu haben.

In den Umständen also, worinn sich Werther befand und bei der Denkungsart, die er hatte, kann man sein Ende schön nennen, und nur der Thor kann es tadeln und darüber lachen. Sein Selbstmord, war keine übereilte, keine rasche That; mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten Entschlossenheit that er diesen Schritt. Fast möcht' ich sagen aus Tugend, mit Ueberlegung und Abwägung seines irrdischen Glücks, gegen das, was er nach diesem Leben zu erwarten habe. Aus Tugend. Hier ist der Beweis mit seinen eig'nen Worten. **Und was ist das? daß Albert dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor.** (*)

Die Pflicht zu leben, meine Herren, ist nicht unsre einzige Pflicht, nicht die höchste, die uns die Vernunft vorhält. Sie kann also wohl eingeschränkt werden und nachstehen müs-

(*) S. S. 212.

müssen. Auch ist der Trieb zum Leben nicht der stärkste, und lässet sich wohl überwältigen. Glückseligkeit überhaupt, der Weg zur Glückseligkeit ist mehr als Leben, wenigstens bei dem, der seine ganze Dauer nicht mit diesem Leben begränzt glaubt. Und dieß glaubte Werther gewiß nicht, welches aus mehr als einem seiner Briefe erhellet. Er war zu gut überzeugt, daß auf diesem Leben ein beßres folgen werde. Also mit Ueberlegung und Abwägung u. s. w. that er den lezten Schritt. Elend und unglücklich war er nun einmal, und nach seiner Denkungsart hatt' er keine Hoffnung auf dieser Welt noch glücklich zu werden. Ein beßres Leben voller Glückseligkeit erwartet dich, dacht er, nach deinem Tode. Wie also? kann es wohl unrecht, kann es Sünde seyn, wenn ich bei meinen Leiden und Widerwärtigkeiten ein Verlangen trage, ehr die Süßigkeiten desselben schmecken zu wollen, ehe mein Stundenglas ausgelaufen ist? Ich kann mir nicht vorstellen, daß eben der liebreiche Schöpfer, der den Trieb, unsern Zustand immer vollkommner zu machen, in unser Herz gepflanzt hat, dadurch beleidigt werden sollte, wenn ich mir wünsche, je ehr je lieber diesen Stand der Unvollkommenheit abzulegen und ewig glückselig

zu

zu werden. (*) Mein Ja oder Nein hierauf erwarten Sie nicht meine Herren! Sagt' ich meine Meynung, so befürcht' ich, ich würde bitten müssen — wie Werther bei einer etwas kritischen Stelle, die vielen ein Anstoß gewesen ist, gethan hat — meine Worte nicht falsch auszulegen, und nicht Spott darinn zu finden. Denn für einen Vertheidiger des Selbstmords möcht' ich nicht gern gehalten werden. Noch nie ist mir eingefallen, denselben allgemein rechtfert'gen zu wollen; daß er aber unter — — — — — —

Bald hätten meine Gedanken bloß gelegen! Ob Sie gleich meine Herren, und viele andre mit Ihnen dieselben zwar aus meinen gemachten Strichen errathen werden, so werden doch eben so viel seyn, die sie nicht entziffern können, und diese sind denn vielleicht just diejenigen, denen sie ein Aergerniß würden gewesen seyn. (**) Genug! Ich habe weiter

 nichts

(*) S. Leid. d. jung. Werthers S. 169.

(**) Der Verfasser hatte hier seiner Gesellschaft völlig und ausführlich seine Meinung gesagt. Er glaubte nachher aber, daß man nicht alles drucken lassen dürfe, was man wohl guten und vernünft'gen Freunden vorlesen könne. Also strich er

nichts thun wollen, als einen Versuch machen, ob Werther seiner That wegen nicht zu entschuld'gen und zu rechtfert'gen sey. Ich bringe meine Meinung Niemand auf, ein jeder denke, was ihm beliebt. Daß Sie, meine Herren, mit mir über Werthers Betragen einstimmig sind, dieß weiß ich. Und obgleich unsre Versammlung nicht sehr zahlreich ist, so ist mir doch an Ihren Beifall mehr gelegen, als an den Beifall der zahlreichsten Gesellschaft voll schaalköpfiger Raisonneurs. Ich werde mich künftig nicht mehr ärgern, wenn ich von Werthern unsinniges Zeug sprechen höre. Ich werde mich in Winkel setzen, darüber lachen, und den empfindungslosen und seichten Menschen bedauren. Erkühnet sich Einer aber von Werthern lieblos zu sprechen, so werd' ich mich von dem unheiligen Ort entfernen, und über den Boshaften in der Stille eine Thräne weinen.

Nun, meine Herren, wär' ich am Ende meiner Rede gewesen, wenn ich Ihnen nicht noch etwas von einer Schrift, die vor einigen

Alles aus, was von den Worten: Mein Ja oder Nein u. s. w. bis hieher stand, und änderte es so, wie es itzt ist.

gen Tagen über **Werthers Leiden** heraus gekommen ist, sagen müßte. Ihr Titel ist eben so sonderbar, als sonderbar ihr Inhalt. Hier ist er! **Freuden des jungen Werthers — Leiden und Freuden Werthers des Mannes.** (*) Nach diesem Titel hat nun die Schrift drei Abschnitte bekommen. Der erste ist überschrieben: **Freuden des jungen Werthers.** Der zweite: **Leiden Werthers des Mannes.** Der dritte: **Freuden Werthers des Mannes.** Vor diesen Abschnitten geht erst ein witzig satyrischseynsollendes Gespräch zwischen Hanns, einem Jüngling, und Martin, einem Mann. **Werther** ist der Held des Erstern; dieser ist ein Junge von ein und zwanzig Jahren, der alles bei den **Leiden des jungen Werthers** empfunden hat, was ein Mensch, in dessen Adern warmes Blut quillt, nur fühlen kann. **Martin** aber's der Henker hol'n alter, kalter, empfindungsloser Kerl, der mit **Werthern** und mit seinen Leiden nicht mehr sympathisiren kann. (**) Er tadelt also Werthers Betragen, und macht sich darüber recht

(*) Berlin bei Friedrich Nikolai. 4 Bogen in 8.

(**) S. Freuden des jungen Werthers S. 8.

recht weiblich lustig. Er sagt: daß noch Trost und Zufriedenheit von vielen Seiten her, auf seine bedrängte Seele hätte fliessen können, wenn er nicht mit einem Stoße die Thür zuwarf. (*) Hätte Werther nach Martins Moral gehandelt, so wär', es ist wahr, ein brauchbarer junger Mensch aus ihm geworden, den jeder Fürst mit Nutzen in ein Kollegium hätte setzen können — nur mit seiner Liebe war's alsdenn am Ende. (**) Also konnte Werther nicht anders handeln, sein unglückliches Schicksal drängte ihn von allen Seiten; seine Bestimmung wollt es so. Vernunfschlüsse überzeugen zwar, aber Leidenschaften und Triebe sind stärker, als alle Beweisgründe. Ist die Leidenschaft mittelmäßig, brauche ich um solche zu hemmen keine Moral, ist sie aber heftig, stehet solche aufzuhalten nicht in unserer Gewalt. Ist es nicht lächerlich: der Mensch soll das zernichten, woraus er bestehet, er soll Leidenschaften dämpfen, entsagen, ausrotten, die der in ihm erschaffen hat, der seine Seele und seinen Körper schuf.

Noch

(*) S. Freuden des jungen Werthers S. 19.

(**) S. Leiden des jungen Werthers S. 23.

Noch glücklich zu werden konnt' Werther nicht hoffen, da seines Leidens kein Ende zu finden war. Wollens mal sehen. Die geringste Veränderung thuts wohl; (sagt Martin,) giebt Freuden, Leiden, wieder Freuden und Allerley. (*) Guter Martin! warum setzt du nun eine so alberne Veränderung, die sich auf Werthern gar nicht paßt? Du schmeißt ja dadurch die ganze Geschichte um, denn nach dieser war sie gar nicht möglich. Alle in Gedanken vorgestellte Möglichkeiten aber, so nicht zur Wirklichkeit kommen, sind Chimären und Gespenster. Wenn du, guter Martin, die Beschaffenheit und den ganzen Zusammenhang der Welt wüßtest, so würdest du einsehen, daß deine eingebildete Möglichkeiten Widersprüche, und daß nur in der Welt dasjenige möglich sey, was wirklich geschiehet, was aber nicht geschiehet, unmöglich sey, und einen Widerspruch in sich fasse, wenn man es sich gleich einigermaßen in Gedanken vorstellen kann. (**) Martin, meine Herren,

(*) S. Freuden d. jung. Werthers S. 19.
(**) S. Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen S. 16.

ren, setzt nur den einzigen kleinen Umstand, daß Albert und Lotte, als der erstre des lang verschobenen Geschäfts wegen wegritt, und Werther Lotten zuletzt besuchte, (*) noch nicht verheirathet war, sondern nur so gut als verlobt. Albert ist ein braver Mann, — sagt Lotte zu Werther, als sie Beide zum erstenmal mit einander in Gesellschaft sind — dem ich so gut als verlobt bin. (**) Und bei diesen Worten bleibt der Verfasser nun stehen; sein ganzes Schriftchen dreht sich darum, wie das Rad um die Axe. Ist es aber nicht lächerlich zu sagen: Ja! das mußte erfolgen, wär' aber dieß oder jenes geschehen, so hätt' es doch so kommen können. Nein! es konnte nichts anders geschehen, es konnte nicht anders kommen. Werther sollt' und mußte das Ende nehmen, das er in der Geschichte nimmt, da er, wie ein jeder Mensch keinen eigenmächtigen Willen, keine Freiheit hatte, sondern von seinem unglücklichen Schicksale gezogen wurde. (***) Konnt' uns der Verfasser nicht

(*) S. Leid. d. jung. Werthers S. 190.
(**) S. Leid. d. jung. Werthers S. 40.
(***) S. Alexander von Joch über Belohnung und Strafe rc. S. 23.

nicht auf eine andre Art belehren, daß Werther nicht ohne alle Hoffnung war, daß er wohl noch hätte glücklich seyn können, als daß er einen Fall setzt, dem die Geschichte widerspricht — denn nach dieser wissen wir einmal, daß Albert und Lotte schon beinahe ein Jahr verheirathet sind, — so hätt' er mit seiner Schrift zu Hause bleiben sollen. Er hat dadurch nur gezeigt, daß er auch eine von den Schmeisfliegen ist, die alles beschmitzen wollen, was Werther gethan hat. (*) Lassen Sie uns einmal, meine Herren, den Fall setzen: Der Herr von Thümmel hätte keine Wilhelmine geschrieben — würden wir da wohl einen Sebaldus Nothanker haben? Ich glaube nicht. Ferner, hätte Wilhelmine nicht die Schrift vom Tode für das Vaterland gelesen, so würde sie ihren Mann nicht haben bereden können, seiner Gemeine zu predigen: Sterbet freudig für das Vaterland. (**) Hätte nun Sebaldus diese Predigt nicht gehalten, so wär' er nicht abgesetzt worden; er hätt' alsdenn noch seine Dorfstelle mit einer Stadtpfarre

(*) S. Freuden des jung. Werthers S. 6.
(**) S. Sebaldus Nothanker S. 30.

pfarre vertauschen, und dann vielleicht gar noch Probst und Consistorialrath werden können. Er wär' nicht nach Leipzig gewandert, wir hätten sein langweiliges Gespräch mit Hieronymus nicht erfahren, worinn Herr Nikolai seine Buchladenkenntniß ganz und gar ausgeschüttet hat u. s. w. (*) Sehen Sie, meine Herren, wie leicht es Einem wird, Fälle zu setzen.

Der Verfasser nimmt also an, daß Lotte nur verlobt ist. Werther schießt sich todt, Albert läuft zu ihm, sagt ihm, daß seine Pistolen mit einer Blase voll Blut nur wären geladen gewesen. Werther springt voller Freuden vom Bette auf, und umarmt Alberten wegen seiner Großmuth. Dieser ist noch großmüthiger. Ihm hat Werthers Umgang mit Lotten schon lang im Kopf gewurmt. Er sieht, daß er mit Lotten vielleicht nicht glücklich seyn werde, tritt also seine Braut Werthern ab. Beide leben nun vergnügt und zufrieden, bis nach zehn Monaten die Geburt eines Sohns, Leiden bringt. (So weit der erste Abschnitt,

(*) S. Sebaldus Nothanker S. 111.

nun der Zweite.) Diese Geburt bringt Lotten beinahe am Rande des Grabes. Sie ist so schwach, daß sie ihr Kind nicht selbst säugen kann. Eine Amme wird geholt. Diese ist inficirt, vergiftet den zarten Säugling und dieser wieder unwissend die Mutter, die ihn liebkoset. Lotte kömmt nach einer langen und schmerzhaften Kur davon, das Kind stirbt aber. Diesen Schmerz erträgt Werther und muß nun auch Gram und Sorgen ertragen lernen. Vermögen hat er nicht mehr viel; er muß ein Amt annehmen. Er kann also nicht immer mehr um Lotten seyn: Diese schmollt darüber, und um Werthern wehe zu thun, giebt sie sich mit einem jungen Laffen ab, nicht aus Liebe. Hierüber necken sich Beide so lange bis sie von einander scheiden. Lotte zieht zu ihrem Vater. (Jtzt der dritte Abschnitt.) Albert bringt sie wieder zusammen. Nach sechszehn Jahren hat sich Werther so viel gesammelt, daß er des mühsamen Arbeitens entbehren kann. Er kauft sich ein Bauergütchen. Ein reicher Narr kauft den Berg über Werthers Hüttchen, legt große Dinge darauf an, z. E. einen Wasserfall. Ehe man sichs

versieht, ist das Wasser in Werther Garten, spült die Bäume aus der Erd reißt das Haus um, und verheert d Krautfelder. Frau und Kinder klage und jammern, Werther ist durch Er fahrung gelassen geworden. Er geht zu Nachbar, bieth ihm sein Hütchen an, di ser kauft es ihm ab. Werther kau sich ein anders, wo er mit Lotten un seinen acht Kindern nun vergnügt lebt.

Dieß ist der kurze Inhalt der ganze Schrift. Ueberall bemühet sich darin der Verfasser, Werthers Aufführun lächerlich zu machen, und neben bei Au fälle auf Herrn Göthe zu wagen. Zu Beweis des lezten nur eine Stelle! S. 4 sagt er von dem Menschen, mit dem sic Lotte abgiebt: „Er schwäzte drob kreu „und quer, und plaudert viel, neust' au „gebrachtermaßen, vom ersten Wurf „von Volksliedern und von histor „schen Schauspielen, zwanzig Jährche „lang, jed's in drei Minuten zusamme „gedruckt, wie ein klein Teufelchen i „Pandämonium. Schimpft' auch all „weil auf'n Batteux, Werther selb „konnts schier nicht besser." O! des a

m

men Spötters! Er mag sich nur in Acht nehmen, daß nicht eine Farce erscheint, worinn er ein drolligt Figürchen spielt. Er erinnert sich wohl nicht an Götter, Helden und Wieland? Doch ist er vielleicht noch zu klein in einer Farce verewigt zu werden!

Nirgends, meine Herren, hat er seinen Witz stärker auf die Folter gespannt, als im dritten Abschnitt. Er konnte Werthern immer in seinem gekauften Bauergut ruhig leben lassen, und braucht' ihm keinen reichen Kerl zum Nachbar zu setzen, der durch Anlegung seines orientalischen Gartens dasselbe zu Grunde richtete. Er wollte aber über Werthern spotten, der ein Freund der Natur war. Die Stelle hat ihn geärgert, wo Werther ausruft: O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluthen herein braust, und eure staunende Seele erschüttert. (*) **Ein schlechter Schriftsteller ist trau k'n Genie, daher merk' 'ch wohl ist unser auch keins. Wenn's einem selbst**

 auch

(*) S. Leid. des jung. Werthers S. 23.

auch wohl thut, als ein Genie spre-
chen, so thut's solchem oft schier
übel. (*) Wie gefällt Ihnen die Pa-
rodie? Paßt sie sich nicht recht gut auf
unsern Spötter? Der arme Mann kann
gewiß, wenn er stirbt, nicht wie Wer-
ther sagen: So traure denn Natur,
dein Sohn, dein Freund, dein Ge-
liebter naht sich seinem Ende. (**)

Auch hat der Verfasser noch die Gö-
thesche Schreibart dadurch lächerlich ma-
chen wollen, daß er sie nicht nur nachge-
äfft, sondern im höchsten Grad' übertrie-
ben hat. O! des Stumpfsinns! An ihm
sieht man, daß nicht ein jeder der Bind-
wörtchen auslassen, Inversionen machen
kann, ein Göthe ist. Ist es nicht zum
ärgern! Kaum hat sich Einer unter uns
gewagt zu elidiren, so kommt ein Fratz,
der bei hundert Ellen nicht an Gö-
then reicht, (***) und spottet seiner schon.
Und man weiß doch, wie nachtheilig es
uns Deutschen in den stärksten, heftig-
sten

(*) S. Freud. des jung. Werthers S. 55.
(**) S. Leid. des jung. Werthers S. 209.
(***) S. Freud. des jung. Werthers S. 43.

